



## Manfred Weber, 48

*Verrückte Zeiten: Im Oktober musste er in Quarantäne, nachdem ein Mitarbeiter positiv auf das Coronavirus getestet worden war. Das Gute daran: Im Home-Office hatte Manfred Weber Zeit für ein Interview über die aktuellen Herausforderungen der Europäischen Union – zwischen Flüchtlingsfrage, Handelspolitik und Pandemie.*

INTERVIEW: SANDRA TJONG

# „Wir müssen wieder stärker nach außen blicken.“

**Herr Weber, hierzulande ist die öffentliche Diskussion beherrscht von der Frage, wie stark die Corona-Zahlen steigen und welche Maßnahmen ergriffen werden. In vielen afrikanischen Ländern sind dagegen die Folgen des Lockdowns problematischer als die Verbreitung der Infektion als solche. Laufen wir Gefahr, den Blick zu stark zu verengen?**

Das Wichtigste in der jetzigen Situation ist und bleibt der Gesundheitsschutz, damit Gesundheitssysteme nicht überlastet werden. Das gilt für die gesamte Welt. Aber gerade auch in Bezug auf Afrika stimmt es, dass wir den Blick weiten müssen. Wir dürfen nicht nur die Infektionszahlen als Maßstab nehmen, ob die Lage gut oder schlecht ist. Problematisch ist, dass die Bildungsmöglichkeiten in einigen Ländern durch den Lockdown weitgehend brachlagen. Dazu kamen die Grenzsicherungen: Im Frühjahr waren manche Länder völlig abgeschottet. Das hatte auch für die Versorgung mit Nahrungsmitteln massive Auswirkungen, die teilweise schlimmer waren als die Pandemie selbst.

**Wie kann Europa helfen?**

Europa muss jetzt die Kraft entwickeln, über den Tellerrand zu schauen. Wir haben in den vergangenen Monaten fast ausschließlich nach innen gewendete Debatten geführt und uns nur noch um uns selbst gekümmert. Inzwischen verstehen wir das Coronavirus besser und haben gelernt, mit ihm besser zu leben. Jetzt müssen wir stärker nach außen blicken und nach außen wirken.

**Was heißt das konkret?**

Nehmen wir das Beispiel der Impfungen. Bei den Abschlüssen, die wir jetzt mit den Lieferanten machen, darf Europa nicht nur

auf sich selbst blicken, sondern muss auch mithelfen, dass Afrika Impfstoffe erhält.

**Für wie wahrscheinlich halten Sie, dass dies geschieht?**

Da ist Überzeugungsarbeit und ein balanciertes Vorgehen nötig. Der Ansatz der Kommission geht in die richtige Richtung, die besagt, dass wir auch an die anderen Partner in der Welt denken müssen.

**Auf der Geberkonferenz im Oktober hat die Europäische Union für die Sahel-Region allein für dieses Jahr 43,6 Millionen Euro zugesagt, insgesamt sagten die 24 Geberländer umgerechnet 1,4 Milliarden Euro für die kommenden Jahre zu. Warum geht die Not in Afrika auch Europa an?**

Bei der Entscheidung, Geld zu geben, muss Europa Flagge zeigen. Wenn man die Menschen dafür gewinnen will, trotz der Krise nicht nur auf sich selbst zu schauen, muss man gute Argumente bringen. Dazu gehört, einmal durchzurechnen, wieviel Geld wir derzeit in Europa aufwenden, um uns selbst zu helfen – nämlich 1,8 Billionen Euro bis 2027, allein auf EU-Ebene. Im Vergleich dazu sind die bereitgestellten Mittel für die Sahelzone bei der Geberkonferenz gering. Wir sind eher zu wenig aktiv. Dazu kommt: Wir haben in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder erlebt, dass die Probleme, die wir nicht partnerschaftlich mit Afrika angegangen haben, irgendwann zu europäischen Problemen wurden. Außerdem haben wir eine moralische Pflicht, unseren Nachbarkontinent zu unterstützen. Deshalb lautet die Grundbotschaft: Präventiv zu arbeiten muss der europäische Weg sein.

**Denken Sie dabei an die Flüchtlingsbewegung?**

Natürlich ist die Flüchtlingsentwicklung eine Hauptauswirkung: Wenn sich die Menschen auf dem afrikanischen Kontinent gezwungen fühlen, ihre Heimat zu verlassen, entstehen bei uns die Probleme, die wir alle kennen. Aber es gibt noch wei-

**WIR SIND IN EINEM WETTBEWERB DER SYSTEME. DESWEGEN MUSS KLAR SEIN, DASS DIE AFRIKANER UNS EUROPÄER ALS PARTNER AN IHRER SEITE HABEN.**

tere Aspekte. Wenn Europa jetzt nicht die partnerschaftliche Hand Richtung Afrika ausstreckt, dann werden es andere Weltregionen tun. Gerade der Wettbewerb mit China ist da von großer Bedeutung.

**Warum?**

Ich habe große Sorge, dass in den nächsten Jahren der Eindruck entsteht, dass China sowohl ökonomisch als auch von der Gesundheitssituation besser mit dem Virus umgegangen ist als die freien Demokratien wie die Europäer. Wir sind in einem Wettbewerb der Systeme. Deswegen muss klar sein, dass die Afrikaner uns Europäer als Partner an ihrer Seite haben.

**Bei all dem bleibt die Frage: Ist Geld der richtige Ansatz? Wie kann sichergestellt werden, dass die Hilfe nachhaltig ist und Afrika langfristig nicht mehr darauf angewiesen ist?**

Der Kontinent ist von seiner Grundstruktur her reich, hat eine gute Basis, hat viel Kreativität – dies muss freigelegt werden. „Von außen“ ist das schwer zu erzielen, aber wir müssen die positiven Entwicklungen im Bereich Good Governance als Vorbild herausstellen und sie privilegieren.

Zentral sind folgende Punkte: eine effektive und innerhalb der EU abgestimmte Entwicklungshilfe, der entschiedene Kampf gegen Hunger, aber auch gegen Korruption und Ausbeutung. Zugleich müssen wir den Aufbau demokratischer Strukturen unterstützen. Und letztlich müssen wir eines fördern: Bildung, Bildung und nochmal Bildung!

**Wie sieht es mit fairen Handelsbedingungen aus? In Deutschland wird um das Lieferkettengesetz gerungen, das größere Unternehmen verpflichten soll, für die Einhaltung von Menschenrechtsstandards bei der Produktion ihrer Waren Sorge zu tragen.**

Wir haben die gleiche Debatte auf Ebene der Europäischen Union. Wir müssen unsere Wirtschaftsmacht stärker an Werten ausrichten. Das gilt auch für den prakti-

zierten Handel mit Drittpartnern. Beim Lieferkettengesetz gibt es in der Industrie die Sorge, dass sich die Bürokratie in den Betrieben stark erhöhen wird. Das müssen wir berücksichtigen und eine vernünftige Grenze bei der Größe der Betriebe setzen. Dann können wir gerade der Großindustrie und den großen Einkäufern auf der Welt Vorgaben machen, welche Standards sie einzuhalten haben.

Ich möchte noch einen Schritt weitergehen. Es geht um einen sehr grundsätzlichen Punkt für die Zukunft der Handelsverträge. Bisher wird Welthandel hauptsächlich unter dem Aspekt diskutiert, wie wir Handelsbarrieren abbauen und freien Handel ermöglichen können. Jetzt müssen wir Globalisierung und Wirtschaftsbeziehungen neu denken. Das heißt, dass wir als Europäer Handelsverträge eng an ökologische und soziale Standards binden müssen.

**Erfahrungsgemäß mahlen die Mühlen auf EU-Ebene erheblich langsamer als in einem einzelnen Staat. Bis wann könnte ein Lieferkettengesetz auf europäischer Ebene kommen?**

Zugegebenermaßen ist es schwierig, konkret abzusehen, wie schnell das gehen kann. Wie immer ist es eine Frage des politischen Willens. Das Europäische Parlament ist hier sicher eine der treibenden Kräfte. Wir wollen, dass Handel mit ökologischen und sozialen Standards verbunden wird und das in einem Lieferkettengesetz Ausdruck findet. ●

### ZUR PERSON

Manfred Weber ist Vorsitzender der Fraktion der Europäischen Volkspartei (EVP) im Europäischen Parlament und CSU-Vize. Der 48 Jahre alte Niederbayer aus Wildenberg ist überzeugter Europäer und wird als solcher nicht müde, die EU zu erklären, um sie den Menschen näher zu bringen. Gleichzeitig wirbt er für ein stärkeres gemeinsames Auftreten der Staaten – etwa wenn es um die Afrikapolitik geht.